stellt habe, so liege eben Notwehr vor und der Anspruch auf Schadenersatz sei abzuweisen.

Mit dieser Ablehnung der Zeugen aber hat das Oberlandesgericht einen Fehler begangen — das oberste Gericht des Reiches hält die Rücksicht auf das Urteil des Kriegsgerichts, die Enthaltsamkeit von der eigenen Prüfung der entscheidenden Frage nicht für dem Recht entsprechend. Auf die Revision der Kläger hat am Donnerstag das Reichsgericht das Urteil aufgehoben und den Prozeß an einen anderen Senat des Oberlandesgerichts zurückverwiesen.

So haben die armen Angehörigen des erschossenen Fazzi noch Hoffnung, daß ihnen der reiche Baron schließlich doch noch eine Rente zahlen muß — wenn sie nicht vorher gestorben sind.

Lakaienjournalistik und Regierungswirrwarr.

Der gestern von uns bei der Behandlung der Berliner Burenaffäre schon erwähnte Artikel der Rhein.-Westf. Ztg. ist in seiner Hauptsache ein Angriff gegen die Pressemache, die Bülow durch die Preßabteilung des Auswärtigen Amts besorgen läßt und wird so zu einer trefflichen Darstellung des Verfahrens zur Fabrikation gutgesinnter öffentlicher Meinung. Die Ordnungspresse wird wieder einmal nackt vorgeführt.

Daneben fallen aber auch interessante Schlaglichter auf die Regierungszustände und wir können wieder einmal erkennen, wie wenig der „leitende" Staatsmann zu bedeuten hat, in wie geringfügigem Maße er auf die Handlungen des Staatsoberhaupts einwirken kann, wie wenig er über die Absichten und den Willen des Kaisers unterrichtet ist und wie er daher jeden Augenblick gewärtig sein muß, daß er plötzlich einen Befehl zur Kursänderung erhält.

Die Rhein.-Westf. Zeitung antwortete auf einen offiziösen Artikel des Preßbureaus des Auswärtigen Amts, der in der Münch. Allg. Zeitung erschienen ist und der behauptete, die „bevorstehende Reise der Burengenerale nach Berlin giebt einigen Blättern Veranlassung, zu förmlichen Verdrehungskünsten zu greifen". Der also eingeleitete Artikel ist dann von der für den Kaiser bestimmten Fürstenkorrespondenz abgedruckt und mit einer neuen Einleitung versehen worden, in der „die perfide Art und der Schwindel verurteilt wird, mit welchem eine Reihe deutscher Blätter, wie die Rhein.-Westf. Zeitung, gegen die Leitung und die Auffassungen der deutschen auswärtigen Politik Mißtrauen säen."

Auf diese böse Anrempelung antwortete nun das alldeutsche Unternehmerblatt. Zunächst behauptet es auf das bestimmteste, daß das Auswärtige Amt den Burenbesuch durchaus nicht wünschte und mit seinem Einfluß ihn abzuwenden trachtete. Das ist sein gutes Recht, nicht aber die Art und Weise, wie dieser Wunsch weiter verarbeitet wurde.

Und nun zeigt uns ein Wissender, wie die „öffentliche Meinung" der Ordnungspresse gemacht wird. Es heißt nämlich jetzt in dem Artikel:

„Natürlich erging eine dieserhalb (Chl.) Weisung an das auswärtige Preßbureau. Solche Bureaus haben alle Staaten, aber während in Frankreich, England, ja sogar in Rußland deshalb die Presse von den Bedürfnissen der auswärtigen Politik unterrichtet wird, woraufhin die Presse sicherlich darauf Rücksicht nehmen wird, hat sich das Preßbureau des Auswärtigen Amtes zu einer wahren Landplage ausgebildet, welches einen Teil der nationalen, vor allem nationalliberalen Presse mit Nachrichten kauft und die nationale Presse gegeneinander hetzt und so gegenseitig aufhebt; es ist in Deutschland dahin gekommen, daß sich das Jammer des Geheimen Legationsrats Hamann zu einer Schule der Lakaienjournalistik ausgebildet hat. Eine Reihe deutscher Blätter hält es nicht unter seiner Würde, seine Vertreter dort antichambrieren zu lassen, in der ebendorem zumeist vergeblichen Hoffnung, dafür mit Nachrichten versorgt zu werden. Was diese Presse mit Herrn Hamann treibt, ist also einfach ein Handelsgeschäft, bei dem Nachrichten und Weiß Papier gegeneinander ausgetauscht werden. Der Ton vergröbert sich dabei, wie er in der Rangordnung herunterzeigt. Graf Bülow ließ jüngst einen hohen Beamten und dieser das Preßbureau wissen, daß die Burengenerale nicht willkommen seien. Herr Hamann faßt das dahin auf, daß er in der Presse gegen alle Leute hetzen läßt, welche irgendwie sich an dem Empfang der Burengenerale beteiligen wollen. Die unterthänige Journalistik macht das schließlich zu groben Beschuldigungen und Beschimpfungen sowohl der Generale wie auch ihrer deutschen Gastgeber. Dieser unfeine, wüste Preßfeldzug geht nun wochenlang.

Da plötzlich erschien die telegraphische Note der Ph.-W. Z. vom 28. September. Der Kaiser selbst steht an der Spitze derjenigen Deutschen, welche keine Ursache sehen, aus Gefälligkeit gegen England Gäste vor der Thüre stehen zu lassen, die sich höflich anmelden. Daß dabei weder der deutsche Kaiser noch das deutsche Volk daran denkt, Verschwörungen anzuzetteln, braucht doch eigentlich nicht gesagt zu werden.

Nun erhält natürlich die ganze Klientel des Geh. Legationsrats Hamann das Kommando: „Ganzes Bataillon kehrt! — Laufschritt! Marsch, marsch!" Daß bei diesem plötzlichen Kommandowechsel, bei dem in der Eile nicht einmal mehr vorher „Bataillon halt! — Stillgestanden!" geschrien werden konnte, viele Preßvertreter in den Sand stürzen, ist selbstverständlich. Manche kommen den „Treu" nicht mehr kriegen und polemisierten, wie die Weser-Zeitung in verschiedener Form, jetzt gegen den Kaiser, weiter. Am rafflichsten und harmlosesten macht es natürlich die Kölnische Zeitung, welche noch am 27. September hohnisch von der „Bettelreise der Generale durch Europa" sprach und am 30. September fand, daß „die Deutschen nicht englischer zu sein brauchen als die Engländer, welche die Generale glänzend empfingen, wenn eben in den Generalen die tapferen Führer eines tapferen Volkes, wenn noch ein erklärlicher Zug des Mitleids kommt." Bravo; wir beglückwünschen Herrn Hamann, daß er wenigstens ein Blatt hat, welches dieselbe Konstitutionsgesinnungslosigkeit besitzt, wie er selbst. Es ist nur bedauerlich, daß beide den edlen und klaren Gedanken nicht schon Wochen vorher gehabt haben, daß Deutsche nicht englischer zu sein brauchen als Engländer; sie würden dann mit den Burenfreunden Hand in Hand im Empfangskomitee sitzen.

Wir heben schon hervor, daß alle die unverschämten Ermahnungen und Drohungen gegen die deutschen Burenfreunde sich heute gegen den deutschen Kaiser richten, darüber fühlte man sich im Auswärtigen Amt unbehaglich. Am allerunwohlsten aber fühlte sich in seiner Haut der Geheime Legationsrat Hamann, dem die moralische Verantwortung für die ganze Aufwühlung der Oeffentlichkeit zufällt. Wie hilft er sich nun aus dieser Klemme? Einfach nach bewährtem Muster. Er bestellt sich den Vertreter der Münchner Allgemeinen Zeitung und diktiert ihm den bekannten Aufsatz, in dem in vier Absätzen klar und deutlich auseinandergesetzt wird, daß man gegen den Empfang der Burengenerale wie etwas gehabt hat. Es ist nicht ganz sicher, ob Se. Majestät täglich das Münchner Blatt liest, es handelt sich also noch darum, diesen Aufsatz dem Kaiser in die Hände zu spielen. Das wird folgendermaßen gemacht: Herr Hamann läßt Herrn Wedekind, Inhaber der Fürstenkorrespondenz, kommen und sagt ihm: „Mein lieber und verehrter Herr Wedekind, Sie kennen die freundschaftlichen Gefühle, die ich für Sie hege; verlassen Sie sich auf meine Unterstützung in anderen Fällen, wo Sie deren bedürfen. Eine Hand wäscht die andere. Nun seien Sie aber auch so gut und drucken Sie den Artikel der Münchner Allgemeinen Zeitung ab und, wenn Sie können, thun Sie noch etwas mehr." Herr Wedekind begreift die Sachlage vollständig. Er setzt sich hin und tönerlt: „Ein Berliner Ersel der Münchner Allgemeinen Zeitung verurteilt aufs scharfste die perfide Art und den Schwindel, womit eine Reihe deutscher Blätter, wie die Rhein.-Westf. Zeitung, Mißtrauen sät." Nun geht das in die Druckerei und dem Kaiser wird am folgenden Morgen die Fürstenkorrespondenz vorgelegt. So wird es gemacht. Auf welcher Seite etwa vorhandene „Perfidität und Schwindel" ist, das mag sich nun jeder selbst sagen."

Der Artikel ist ein so hübscher Beitrag zur Charakterzeichnung der Ordnungspresse, daß wir keinen Strich hinzuzufügen brauchen. Aber wichtiger ist doch das, was er über die Leitung der deutschen Politik enthüllt. Das Auswärtige Amt, also auch Bülow, ist wochenlang nicht davon unterrichtet, daß der Kaiser die Burengenerale bei ihrem Besuch in Berlin zu empfangen wünscht und läßt deshalb in der Presse Stimmung gegen den Besuch überhaupt machen — ein größerer Kuddelmuddel ist wohl nicht denkbar! Und unter solchen Verhältnissen wird die Politik eines großen Reiches gemacht!

Was die Burenaffaire selbst anlangt, so empfinden die Gouvernementalen das Peinliche des Ausgangs sehr stark und suchen es nach Möglichkeit abzuschwächen. Daß der Kaiser zuerst die Buren aufgefordert hat, bei ihm vorzusprechen, können sie nicht bestreiten. Aber sie sagen, daß er es erst gethan, als er gehört habe, daß sie eine Audienz wünschten. Und bei dieser Einladung sei sogleich, also noch bevor die Engländer losgeschrien hätten, die Bedingung der Einführung durch den britischen Botschafter gestellt worden. Ursprünglich hätten die Burengenerale sie auch akzeptiert — erst später sei die ablehnende Antwort gekommen. Was diese Sinnesänderung bewirkt haben mag, darüber zerbrechen sich die Blätter die Köpfe. Diese raten auf englische Drohungen, jene auf den Einfluß der Unversöhnlichen um Leyds — die Ablehnung sollte Revanche für die Abweisung Krügers sein. Die alldeutsche Presse tobt, die liberale und demokratische zuckt die Achseln. Allgemein ist der Eindruck einer schlimmen und unnötigen Niederlage, die geschuldet ist der Direktionslosigkeit der deutschen Politik, dem Ueberwuchern des persönlichen Regiments.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. Oktober. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß der Seniorenkonvent des Reichstages bereits am 15. d. M. zusammentreten werde, um die mit der 2. Beratung des Zolltarifs im Plenum zusammenhängenden Fragen zu erörtern. Man glaubt, daß die 2. Beratung im Plenum des Reichstages am 16. d. M. beginnen wird.

— Eine Londoner Meldung, daß Deutschland und England sich geeinigt haben, Schanghai am 1. November zu räumen, vorausgesetzt, daß Japan sich anschließt, wird von der Post als verfrüht bezeichnet.

— Unsere Armee wird immer mehr verbessert: nicht nur neue Kriegsartikel, nein, auch ein neuer Griff wird jetzt eingeführt. Berliner Lokalblätter melden, man habe die Einführung eines neuen Griffes bereits angekündigt. Der neue Griff soll dem früher unter dem Namen „Faßt das Gewehr an!" bekannten Griff ähnlich sein. Er soll eine Ehrenbezeigung darstellen. Eine Kritik derartiger Neuerungen läßt sich aus naheliegenden Gründen nur im Reichstage vortragen.

Der Kompromiß wird vorbereitet. Gegen das Ueberagrariertum und seine Getreidezoll-Forderungen ist vor wenigen Tagen Herr v. Frege, der frühere humoristische Reichstags-Vizepräsident, aufgetreten, und vorgestern hat sich ihm Herr Rettich, der Vorsitzende der Zolltarifkommission, angeschlossen. In Rostock hat Herr Rettich in einem konservativen Wahlverein eine Rede über Zolltarif und Handelsverträge gehalten, worin er den Agrariern zum Nachgeben riet, und die in dem Satze gipfelt: „Eine Verständigung mit den Regierungen ist nicht ausgeschlossen, und um zu einem Ziel zu gelangen, würde ich in einzelnen Punkten nachgehen; wie weit darüber kann ich mich aus taktischen Gründen, wie gesagt, nicht aussprechen."

Die Kreuzztg. hat bedauert, daß Herr v. Frege durch Krankheit verhindert wurde, seinen Standpunkt in der konservativen Fraktion zu vertreten, und die Schles. Ztg. setzt ihre Hoffnung auf den „gesunden Menschenverstand" der Konservativen und erwartet, „daß politische Einsicht und gesunder Menschenverstand dahin führen wird, daß sich im Reichstage eine sichere Mehrheit für den Tarifentwurf findet".

Merkst du was?!

Von der Fleischnot. In einer von den Berliner Fleischergesellen am Mittwoch einberufenen öffentlichen Versammlung wurde über die Fleischteuerung verhandelt. In der Debatte wurde besonders darüber geklagt, daß die Gesellen unter dem Teuerungszustand besonders zu leiden hätten. Mit dem Zurückgehen der Schlachtungen gehe eine Verminderung der Arbeitsgelegenheit Hand in Hand. Die Versammlung protestierte gegen die im Zolltarif vorgesehene Erhöhung der Viehzölle, da durch diese das Elend im Handwerk und die Fleischnot den höchsten Punkt erreichen müßte.

Die Freisinnigen werden im Reichstag eine Interpellation über die Fleischnot einbringen. Bekanntlich beschloß die Sozialdemokratie auf dem Münchner Parteitage dasselbe.

Sie hat sich entschuldigt. Zu der Verhaftung der Teilnehmerin zum Wiesbadener Frauenkongreß Frau Hilda v. Decken aus Berlin meldet der Rhein. Kour. jetzt: Herr Kriminalkommissar Hennigs hat die betreffende Dame im Kasino aufgesucht, ihr im Namen des Polizeidirektors dessen Bedauern über das Vorkommnis ausgesprochen und sich den Vorgang von Frau v. Decken nochmals schildern lassen.

Eine Frage — hätte der Herr Polizeidirektor auch einen Kommissar geschickt, um sein Bedauern auszudrücken zu lassen, wenn es sich um eine Proletarierin gehandelt hätte? Rechtlich verpflichtet ist er ja nicht dazu.

Nationalliberaler Abgeordneter, weil Geschäftsmann. Der nationalliberale Agrarier Fin, der in Homburg-Insel mit Hilfe der Zentrumshilfe in den Reichstag gewählt worden ist, hat am 1. April 1898, also vor der Wahl, an den Vorsitzenden des Bundes der Landwirte im Wahlkreis Homburg-Insel, den Gutsbesitzer Oberamtmann Lauterecken, geschrieben: „Es widerspricht meinen Gefühlen, mich selbst als Kandidaten gewissermaßen zu empfehlen. ... Nur ich will offen mit Ihnen sprechen und gestehe Ihnen deshalb, daß es mir Vergnügen machen würde, Abgeordneter zu sein. Auch die pekuniären Aussichten auf ein Kuriatmandat, wodurch sich mein Einkommen günstiger gestalten würde, können mich bewegen, ja zu sagen. Was nun meinen politischen Standpunkt anlangt, so stehe ich voll und ganz auf dem Boden des Bundes der Landwirte und bin auch ein Anhänger der großen Mittel, insbesondere des Antrages Kanitz, für den ich ja, wie bekannt, schon oft gesprochen habe, zum Beispiel auf dem bekannten nationalliberalen Vortrag in Neustadt."

Das ist ein echter Nationalliberaler; er ließ sich nähen, um sein Einkommen zu verbessern!

Oesterreich-Ungarn.

Die Majestätsbeleidigung des Chdachlofen. Wenn der Heuchler ins Land kommt, beginnen sich nach alter Erfahrung die Ställe für Chdachlofe und die Kerker zu füllen. Sinnlose Verbrechen werden begangen, damit der Thäter sich rechtzeitig ein staatliches Winterquartier sichere, und die Strafanstalten aller Art verlieren ihre Schrecken, wenn die Beschwerden des Winters drohend vor der Thür stehen. Sehr häufig werden in solchen Fällen Majestätsbeleidigungen verübt, denn es giebt kein Verbrechen, das leichter, sozusagen bequemer begangen werden könnte, während fast alle übrigen Delikte, die einem ein paar Monate Haft verhängen, mit physischen oder geistigen Anstrengungen, mit Gefahren oder Unannehmlichkeiten aller Art verbunden sind, und am Ende sogar mißlingen und ihren Zweck verfehlen können. In Wien wurde dieser Tage ein Fall von Majestätsbeleidigung verhandelt, der das getreue Bild eines ausge-

---

das vorherige Erscheinen meines Romans in einer Zeitschrift verzichtet; obgleich körperlich sehr angegriffen, das Buch nahezu vollendet! Bequem zum Oktober herauszubringen."

„Aber ich weiß wirklich nicht" — der Verleger machte ein etwas verdutztes Gesicht — „worauf Sie hinauswollen?"

„Ich?! Sie mißverstehen mich, lieber Maier." Er wandte sich zum Gehen. „A propos, lieber Maier," — er drehte sich noch einmal um — „worüber ich noch mit Ihnen sprechen wollte! Ich wundere mich, Sie haben ja kein einziges Talent meiner Schule im Verlag! Warum nicht? Da ist zum Beispiel die —" Er dämpfte die Stimme.

Jetzt sprach Maier; auch leise. Es schien eine Debatte, noch dazu eine etwas erregte, werden zu wollen.

„Nein," sagte der Autor plötzlich lauter, „da halte ich es wirklich nicht für ratsam, in Ihrem Verlag zu erscheinen; ich bin ja völlig isoliert."

Maiers blasse Gesichtsfarbe spielte schon ins Grünliche. Der andere behielt immer das gleiche, überlegene Lächeln.

Sie sprachen wieder leise.

„Nun denn, meinetwegen!" sagte plötzlich der Verleger. Es klang gereizt. „Um Ihnen gefällig zu sein!"

„Also schön! Ich halte Sie beim Wort. In zirka vierzehn Tagen können Sie auf mich zählen. Den unterzeichneten Kontrakt schicke ich morgen. Vergessen Sie nicht: zwanzig Abzüge auf Büttenpapier für mich!" Nach einem zweiten scharfen Blick auf das junge Mädchen verließ er das Bureau.

„Nun," sagte Herr Maier, als er zurückkam, — er hatte den Besucher bis auf den Flur begleitet — „da haben Sie gleich unseren berühmtesten Autor gesehen: Wolfgang Eisenlohr."

„Das — das war er?!" Ein Zug großen Erstaunens flog über Elisabeths Gesicht. „Den habe ich mir anders gedacht!"

„So?" Maier unterdrückte ein Lächeln. „Bitte, behalten Sie Platz, mein Fräulein."

Sie war unwillkürlich aufgesprungen und hatte sich dem Pult genähert; hier sollte sie ihr Urteil empfangen. Eine letzte Scheu mischte sich in ihre Glückszuversicht. — hier hatte der große Autor gestanden! Erwartungsvoll, mit glänzenden Augen sah sie den Verleger an.

Er zog einen Schub auf; da lagen ihre Manuskripte. Er nahm sie heraus: „Eins, zwei, drei, vier, fünf! Fräulein, ich bin nicht abgeneigt, Ihre Novellen zu verlegen. Hier, die zwei schon in dem Käseblättchen abgedruckten und die drei noch ungedruckten, giebt einen zwei Mark-Band."

Es schwindelte Elisabeth. Stand sie denn fest auf ihren Füßen? So viel Glück! So viel Glück! Sie faßte nach der Tischplatte, um sich daran festzuhalten.

Er sah ihre Erregung und nickte: „Sie haben Glück! Andere müssen Jahre und Jahre warten."

„Ja, sehr viel Glück!" Wie beschämt senkte sie den Kopf.

Der Verleger lächelte; er ließ seinen Blick wohlgefällig auf ihrer mädchenhaften Gestalt ruhen. „Sie sind noch sehr jung, Fräulein!"

„O nein," — sie wurde rot — „ich bin schon sechsundzwanzig."

„Ich hätte Sie für jünger gehalten," sagte er ohne jede Artigkeit. „Viele unserer Autoren haben sich in dem Alter schon fast ausgeschrieben. Heutzutage ist es Mode, in den Windeln anzufangen. Es kann einer gar nicht grün genug sein. Ihr Glück, Fräulein, daß Sie nicht zu früh angefangen haben!"

Elisabeth sah ihn offen an: „Ich hätte wohl schon eher gemocht; ich habe mich nur, nicht getraut. Ich hatte zu großen Respekt!"

Er lachte. „Vor wem?"

„Vor der Kunst!"

„Und den haben Sie jetzt nicht mehr?"

„O ja, erst recht!" Sie nickte eifrig. „Jetzt, wo ich mich selbst mühe, weiß ich erst, was dazu gehört. Ich habe eine große Bewunderung für alle, die etwas erreicht haben."

„Wollen sehen, wie lange diese Bewunderung dauert," sagte er mit skeptischer Miene; und dann, den Ausdruck ändernd, fragte er nach ihren ersten litterarischen Versuchen, ihrer Heimat und ihrem Leben auf dem Lande. Uebrigens war er ziemlich genau orientiert, er hatte sich anscheinend schon nach ihr erkundigt.

Sie antwortete freimütig; ihr war, als hielte dieser kleine Mann ihr Wohl und Wehe in den Händen — er verlegte ja ihr Buch!

„Und was hat Sie nun doch zum Schreiben getrieben?" fragte er zuletzt.

„Die Natur," sagte sie einfach. „Ich weiß selbst nicht, wie es gekommen ist; sie ist so schön, ich mußte sie beschreiben. Und dann kamen Gestalten, die gingen hin und her und sprachen zu mir; ich las ihre Geschichte von ihren Gesichtern. Und dann hab' ich's eben so hingeschrieben. Wenn ich schreibe, ist es mir, als sagte mir einer inwendig immer was vor. Oft will ich gar nicht so schreiben, aber auf einmal steht's da. Ich muß. Es ist so komisch!" Sie lachte.

Ihr helles, fröhliches Lachen klang von den Wänden wieder. War das ein wundervolles Lachen! Ihr Oberkörper schüttelte sich leicht unter der knittrigen Bluse; ihre Augen kniffen sich halb zu, daß die dunklen Wimpern auf den rosigen Wangen ruhten; in dem vollen Kinn zeigte sich ein Grübchen. Und der Klang war so sonor, so gesund!

In der schwülen Luft des Bureaus that das wohl. Vor dem Auge lag mit einem Mal blühende Heide; ein Vogel stieg kerzengerade aus dem Kraut, schmetternd, immer höher hinauf in den sonnigen Aether.

(Fortsetzung folgt.)

Heiteres.

Wahlspruch. Ein reichgewordener Eisenwerksbesitzer wird geadelt und soll sich einen Wahlspruch wählen. Ein guter Freund, der genau die Art kannte, wie er sein Vermögen erworben hatte, schlug ihm folgendes vor:

„Liebe das Eisen wie Dich selbst
Und schmiede Deinen nächsten — so lange er warm ist."

(Jugend.)

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416950779-19021010/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG